

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **98 (1965)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

14

Organ des Bernischen Lehrervereins
98. Jahrgang, Bern, 26. Juni 1965

Organe de la Société des instituteurs bernois
98^e année, Berne, 26 juin 1965

Redaktion: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8,
3018 Bern/Postfach, Telephon 031 · 66 03 17
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telephon 031 · 22 34 16

Rédaction pour la partie française: D^r René Baumgartner,
chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, tél. 066 · 2 17 85
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, téléphone 031 · 22 34 16



(Photo Wolf Krael)

Berner Schulblatt – L'Ecole Bernoise

98. Jahrgang, Bern, 26. Juni 1965

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnigasse 16, 3011 Bern, Telefon 031·22 34 16, Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031·52 16 14.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 20.— (inkl. «Schulpraxis» Fr. 26.—), halbjährlich Fr. 10.— (13.—).
Insertionspreis: 28 Rp. die einspaltige Millimeterzeile.
Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telefon 031·22 21 91, und übrige Filialen · Druck: Eicher & Co., Bern

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnigasse 16, 3011 Berne, téléphone 031·22 34 16, chèques postaux 107 Berne.

Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 20 fr. («Schulpraxis» inclus 26 fr.) six mois 10 fr. (13 fr.)

Annonces: prix des annonces pour la ligne d'un millimètre une colonne 28 ct.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces SA, 3001 Berne, Zeughausgasse 14, téléphone 031·22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Dienstag, 29. Juni 1965, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil – Partie officielle

Sektion Aarberg des BLV. Botanische Exkursion ins Naturschutzgebiet Meienried. Führung: Kollege Edi Berger, Biel. Mittwoch, 30. Juni. Treffpunkt: 13.30, Wirtschaft Meienried. Gutes Schuhwerk!

Sektion Franbrunnen. Dienstag, 29. Juni Besuch der Papierfabrik Utzenstorf. Besammlung um 13.45 vor dem Portierhaus der Fabrik. Anschliessend Hauptversammlung im Bären in Utzenstorf Traktanden gemäss Zirkular.

Sektion Seeland des BMV. Hauptversammlung, Mittwoch, 30. Juni 14.00 im Hotel Touring-de la Gare in Biel. Vortrag mit Lichtbildern von B. Wyss, Lektor für Zeichnen an der Lehrerschule Bern.

Sektion Seftigen des BLV. Hauptversammlung Dienstag, 29. Juni. Tagesprogramm: 9.00 Führung durch die ARA, Neubrück bei Bern. 12.00 Mittagessen im Restaurant Halenbrücke. 14.00 Rechnen oder Mathematik? Mögliche Einflüsse der modernen Mathematik auf Stoff und Methodik des Rechenunterrichts für 6–15jährige. Anschliessend *geschäftlicher Teil* (Traktanden siehe Zirkular).

Sektion Trachselwald des BLV. Hauptversammlung: Mittwoch, 30. Juni, 16.00 im Gasthof Sonne, Affoltern i. E. Traktanden gemäss Zirkular. Um 20.00 Cabaretabend für Mitglieder u. Angehörige. Das Cabaret «schifertafele» spielt «Ruhst du mein Vaterland?». Eintritt Fr. 2.—

Sektion Zollikofen. Ganztägige Vogelexkursion ins Napfgebiet unter kundiger Führung. Sonntag, 27. Juni Abfahrt 6.00 ab Bahnhofplatz Zollikofen. Treffpunkt: Riedbad. Bei zweifelhafter Witterung Tel. 67 78 83 anfragen.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Berner Schulwarte – Ausstellung «Gewässerschutz im Kanton Bern». Dauer bis 15. September 1965 – Geöffnet Dienstag bis Sonntag 10.00–12.00 und 14.00–17.00 – Montags geschlossen. Eintritt frei.

Lebrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag 29. Juni, punkt 17.30, im Theater Langenthal, Übungssaal.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 28. Juni: kein Turnen, da Solennität. Dienstag, 29. Juni: Quartalsschluss nach speziellem Programm.

Inhalt – Sommaire

Schulen in den USA	259
† Frau Huber	262
Die Straffälle der Kinder und Jugendlichen nehmen zu	263
Kommentiert und kritisiert	264
Die Antwort	264
Umschau	264
Buchbesprechungen	265
Redaktionelle Mitteilungen	266
Gregor Mendel: L'homme et le savant	266
Invitation des parents à la méthode Cuisenaire	268
Dans les cantons	268
A l'étranger	268
Cours	270
Divers	270
Bibliographie	270

Wenn ich höre von dem Ruhm, den Helden sich erobert,
Und den Siegen mächtiger Feldherrn, so beneide ich
nicht die Feldherrn

Noch den Präsidenten in seiner Residenz, noch den
Reichen in seinem grossen Hause;

Aber wenn ich höre von der Bruderliebe von Freunden,
wie es mit ihnen stand,

Wie sie zusammen durchs Leben gingen, durch Hass,
Gefahren unverändert, lange, lange Zeit,

Durch Jugend und Manneszeit und Alter; wie uner-
schütterlich, wie liebevoll und treu sie waren,

Dann bin ich nachdenklich, – ich gehe hastig hinweg,
erfüllt vom bittersten Neide.

Walt Whitman, 1819–1892

Aus: *Grashalme*, Deutsch von Hans Reisiger (S. Fischer Ver-
lag, Berlin 1920)

Schulen in den USA (Schluss)

Versuch einer Bilanz auf Grund von Beobachtungen und
Erfahrungen anlässlich einer vierwöchigen Studienreise
der Konferenz schweizerischer Gymnasialrektoren.

Von Dr. *Erich Studer*, Rektor, Thun*

Innere Eigentümlichkeiten

Ich gehe über auf die inneren Eigentümlichkeiten. Ich
möchte auf diese besonderes Gewicht legen, auch wenn
ich sie nur ganz kurz darstelle.

Das erste ist die Schulfreudigkeit. Die Schüler gehen gern
zur Schule. Warum? Einmal weil die Anforderungen
mässig sind. Das muss man deutlich aussprechen. Und
die Anforderungen müssen natürlich mässig sein, wenn
alle mitkommen sollen. Zweitens weil die Schule nicht
einfach Schule ist, sondern Lebensraum. Man kommt
mit seinem Wagen dorthin (die Distanzen sind ja zum
Teil sehr gross, der Wagen ist unbedingt nötig), fährt
8.30 Uhr vor und verlässt die Schule halb 4 Uhr nach-
mittags. In dieser Zeitspanne ist man vollständig in der
Schule. Man ist auch zum Mittagessen dort, man ist in
dieser Schule als in einem Teil seines Lebensraumes.
Man hat dort den menschlichen Kontakt, den man viel-
leicht zu Hause weniger hat, weil der Vater fort ist. Das
alles begründet die Schulfreudigkeit. Sie wird weiter
begünstigt durch eine Art sportlich-heiteres Gesamt-
klima, das durch alles hindurchgeht. Ich muss noch etwas
erwähnen: Schätzung der Arbeit als Arbeit. Das muss
uns ja sehr verwandt vorkommen; denn wir pflegen ja,
wenn einer nicht im Schweisse seines Angesichts arbei-
tet, Bedenken zu haben, ob er überhaupt etwas tue. (Was
sich bekanntlich auf unseren Stand manchmal hindernd
auswirkt!)

Das zweite neben der Schulfreudigkeit ist die vorhin
kurz erwähnte Fairness. Es herrscht ein unglaubliches
Mass an Ehrlichkeit. Herkunft: jahrhundertlange eng-
lische Tradition, die man nicht einfach ersetzen kann

* Vortrag im Wortlaut, gehalten an der Abgeordnetenver-
sammlung des Bernischen Mittellehrervereins, Bern, 12. Mai
1965.

durch einen Befehl; dazu aber vernünftige Forderungen.
Das ist wieder einer der Punkte, die für uns wahrschein-
lich wichtig wären: Wenn wir wollen, dass unsere
Schüler ehrlich arbeiten, dann müssen wir vernünftige
Forderungen stellen. Wenn wir unvernünftige Forde-
rungen stellen, z. B. zuviel oder zu ungünstiger Zeit,
dann beginnt automatisch die Auflehnung. Und diese
Auflehnung läuft natürlich auf dem Geleise der Unehr-
lichkeit. Ich habe noch eine Quelle mehr zu nennen für
die Fairness: Es ist die Hochschätzung der Selbstkon-
trolle.

Ich habe diese beiden Punkte, Schätzung der Arbeit und
Schätzung der Selbstkontrolle, absichtlich jetzt deutlich
herausgestellt, weil ich an dieser Stelle aufmerksam ma-
chen muss: Da ist noch ein Stück puritanischer Gesin-
nung am Werk. Diese puritanische Gesinnung hat religi-
öse Hintergründe; sie hat von Anfang an eine stark
ethische Komponente in die amerikanische Schule hin-
eingetragen. Ich möchte Ihnen ein gewissermassen ent-
setzliches Beispiel dieser puritanischen Gesinnung vor-
legen. Es ist eine Tagebucheintragung: «Entschlossen,
niemals einen Moment Zeit zu verlieren; entschlossen,
mir Glück in der andern Welt zu erwerben, mit aller
Macht, Gewalt, ja Gewalttätigkeit, deren ich fähig bin;
entschlossen, niemals etwas Erheiterndes zu sprechen
am Tage, der dem Herrn gehört.» Wenn ich einfach sa-
gen könnte: Ja, das ist so eine Tagebuchnotiz eines
Amerikaners, der etwas schrullig gewesen ist; dann
würde das nicht viel bedeuten. Aber das ist nicht so. Das
ist eine Tagebuchnotiz aus dem Jahre 1722, von einem
jungen Mann namens Jonathan Edwards, und dieser
Jonathan Edwards war nachher der erste Präsident der
späteren Universität von Princetown. Das ist die Hal-
tung, die dort gepflegt und durchgesetzt worden ist.
Die Reste dieser puritanischen Haltung, die spürt man
noch in den beiden Dingen, in der Schulfreudigkeit und
in der Fairness.

Ich habe als dritten Punkt zu erwähnen das Schulbe-
wusstsein. Ich meine damit das Bewusstsein, dass man
einem eigenen Körper mit Erwachsenen und Schülern
angehört, und dass diese eigene Schule, die man so viele
Jahre besuchen darf, einen Eigenwert darstellt. Man er-
lebt diesen Eigenwert an den Gemeinschaftsveranstal-
tungen, an Sportanlässen, an den zahllosen Activities,
d. h. an den Tätigkeiten, die von den verschiedenen
Schülerclubs ausgeübt werden. Man erlebt ihn z. T. auch
in den sogenannten Social Studies, d. h. in diesem merk-
würdigen Fach, das aus Geographie, Geschichte und
Staatsbürgerkunde so sonderbar zusammengesetzt ist
und eigentlich den vernünftigen Umgang mit dem Mit-
bürger sichern sollte. Man merkt dieses Schulbewusst-
sein natürlich an der Pflege der Schultradition in jedem
lokalen Umkreis. Die Auswirkung davon kann man etwa
so beschreiben: Jeder, der dort mitbeteiligt ist, sei er
Schüler oder Angestellter oder Mitglied des Lehrkör-
pers, hat nach Kräften dazu beizutragen, dass das An-
sehen und die Würde der Schule gewahrt und gemehrt
werden. Dieser Auftrag wird in einem grossen Umfang
empfohlen. Nur von dieser Empfindung aus ist es ver-
ständlich, dass die Absolventen, wenn sie dann einmal
selbst finanziell tatkräftig haben werden können, mit
grosser Selbstverständlichkeit ihrer alten Schule die un-
glaublichsten Beträge zur Verfügung stellen.

Schulziel

Ich komme zum Schluss meines zweiten Teiles: Was ist das Gesamtziel der amerikanischen Schule? Ich will es sehr kurz formulieren:

Erstens eine bewusste Gleichheit aller Stände. Der Rang des Menschen soll nicht dadurch entstehen, dass er etwas Bestimmtes tut, sondern nur dadurch, dass er überhaupt etwas tut. Es soll also ein späterer Universitätsprofessor mit seinen alten Schulkameraden aus der High School, der vielleicht Krämer geworden ist, genau auf dem Stande der Gleichberechtigung verkehren können. Das ist das Ziel. Dass es nicht immer erreicht wird, ist selbstverständlich; und dass später ein anderes Rangmittel, nämlich der Verdienst, einsetzt, ist auch selbstverständlich. (Aber das wissen wir hier auch; das müssen wir nicht erst dort drüben lernen!)

Zweitens eine immer wiederholte Einsicht in die Bedeutung dessen, was Freiheit heisst; und zwar in beide Richtungen, Freiheit wovon und Freiheit wozu. Damit ist verbunden eine grosse Dankbarkeit gegenüber all den Personen, die diese Freiheit, die Gerechtigkeit und die Toleranz hochgehalten haben. Darum zahllose Washington-Feiern, Lincoln-Feiern usw.

Drittens ein möglichstes Gleichgewicht zwischen Individuum und Gemeinschaft. Also eine Gewöhnung des Schülers, sich selbst zu behaupten und gleichzeitig sich auch einzuordnen.

Zusammengefasst, würde ich sagen, darf man wahrscheinlich die Formel verwenden: Das Ziel ist der brauchbare Bürger. Also einer, der sich einmal durch Kraft und Selbständigkeit auszeichnet (das kann dann bis zur Rücksichtslosigkeit gehen), einer, der in seiner Umwelt tolerant und hilfreich ist (das ist das Gegengewicht), und einer, der dann auch zum Einsatz für sein Land bereit ist. Diesen Eindruck haben wir bekommen. Unter den heutigen politischen Umständen wäre festzustellen, dass man den letzten Satz abändern müsste; man müsste sagen: Dieser amerikanische Schüler muss einsehen, dass er zum Einsatz für die *Welt* bereit sein muss. Ob das nicht eine zu grosse Zumutung darstellt, das wird erst die Zukunft zeigen.

Ich habe damit den wichtigsten Teil meines Rererates abgeschlossen und habe nur noch aufzuräumen. Bevor ich das mache, muss ich aber noch eine Warnung anbringen: Ich habe ein Bild der amerikanischen Schule entworfen, das sich stützt auf jene Schulen, die wir besucht haben. Es ist anzunehmen, dass man uns nicht die schlechtesten gezeigt hat (das machen wir auch nicht, wenn wir Besucher bekommen!). Und es ist anzunehmen, dass man uns in diesen Schulen dasjenige, was ihren Rang ausmacht, gezeigt hat, und nicht gerade das Umgekehrte. Trotz der hier also nötigen Abstriche haben wir den Eindruck erhalten, wir hätten doch wahrscheinlich das Wesentliche feststellen können. Und zwar sind wir bestärkt worden in dieser Überzeugung durch folgenden Umstand: Es sind inzwischen, seit wir zurückgekehrt sind, einige amerikanische Dozenten nach Europa gekommen und haben uns aufgesucht. Sie haben zum Teil festgestellt, wir hätten vollständig falsche Schulen besucht; wir hätten *ihre* Schulen besuchen sollen. Wir haben also gemerkt, dass es drüben Leute gibt, die finden, wir hätten nicht gute Schule gesehen, sondern schlechte. Gerade diese Bemerkungen zeigen, dass wir wahrschein-

lich doch ungefähr am richtigen Ort durchgegangen sind. Dass eine kleine amerikanische Land-High-School ihre ganz besonderen Schwierigkeiten hat und dann viele dieser Dinge nicht zeigen kann, ist selbstverständlich. Darum wird ja vorgeschlagen, sie aufzuheben und durch Konzentrierungen zu ersetzen. Das ist für uns etwas sehr Merkwürdiges, nämlich ein Widerspruch zu dem, was wir meistens fordern: Wir predigen doch immer Dezentralisierung, weil wir nur so Schüler aus neuen Einzugsgebieten gewinnen. In Amerika ist das umgekehrt. Eine amerikanische Comprehensive High School muss eine gewisse Schwere und Grösse haben, sonst ist sie nicht mehr in einem guten Sinne betriebsfähig.

Fragen

Ich gehe über zum letzten Teil: Was für Fragen haben wir nach dem Besuch zu stellen? Ich möchte warnen vor falschen Fragen. Wir haben nicht zu fragen: Was machen sie falsch? Wir haben auch nicht zu fragen: Was haben wir zu übernehmen? Sondern wir haben zu fragen: Tun wir bei uns das Richtige? Ich beschränke mich jetzt darauf, einige Fragen vorzulesen. Es sind Fragen, die im Schlussbericht unserer Reisegruppe erscheinen werden. Es sind nur zwei:

1. Verwirklichen wir in unseren Schulen jene Vorzüge, die wir im Schulwesen der USA zu erkennen glauben? Insbesondere: Tun wir genug für einen gemeinsamen Grundunterricht von bewusst gleichem Rang? Tun wir genug für das Gleichgewicht zwischen Einzelerziehung und Gemeinschaftserziehung? Tun wir genug für die Heranbildung des dienstbereiten und eigenwertigen Bürgers und Mitmenschen?

2. Vermeiden wir in unsern Schulen jene Fehler, die wir im Schulwesen der USA zu erkennen glauben? Tun wir insbesondere genug: gegen eine Lese- und Kenntnisläufigkeit, die zur Oberflächlichkeit verleitet und die Bewährung in der Wirklichkeit hemmt? Gegen die Überschätzung eines äusseren Betriebes, der menschliche Werte vortäuscht und damit zur Unechtheit führt? Gegen die Unterschätzung einer inneren Erfüllung, durch die allein der einzelne den Sinn seiner Existenz erfährt und so seiner eigentlichen Würde als Mensch näherkommt?

Ich möchte diese Fragen hier ohne jede Antwort stehen lassen. Wenn wir imstande wären, auf diese Fragen eine richtige Antwort zu geben und von dieser richtigen Antwort aus auch noch entsprechend zu handeln, dann könnte ich mir vorstellen, dass später einmal ein schweizerisches Geschichtsbuch verfasst würde, das mit einer ähnlichen Note aufhören könnte wie das Werk von Bailey, das ich zitiert habe. Man müsste ein wenig re-touchieren. Es müsste vielleicht so heissen: «Ein Schweizer zu sein, ist heute nicht nur ein grosses Vorrecht, sondern auch – in diesen argen Zeiten – eine ganz besondere Verantwortung.»

Ich bin damit eigentlich am Ende angelangt. Es scheint mir aber nicht richtig, abzuschliessen ohne noch rasch zu überlegen: Was sind nun eigentlich die Ergebnisse einer solchen Reise? Ich will sehr kurz antworten: Erstens wird auf einer solchen Reise der Sinn für etwas Selbstverständliches neu gestärkt; nämlich dafür, dass die Schule nicht eine absolute Grösse ist, sondern in mannigfacher Weise verknüpft mit Gesellschaft, Wirt-

schaft und Staat. Natürlich wissen wir das. Aber wir erleben das in einem fremden Land viel deutlicher und können von diesem Erlebnis aus auch bessere Fragen an unsere eigenen Schulen richten. Zweitens tritt ein sehr merkwürdiges Phänomen ein: Es ist selbstverständlich, dass wir 19 Rektoren alle sehr müde nach Hause gekehrt sind nach den vier Wochen. Trotzdem haben wir den Eindruck, wir hätten Energie gesammelt; und zwar Energie, die erst später wirksam werden muss: Energie, um Fragen neu zu stellen, und Energie, um diese Fragen theoretisch und praktisch auch zu beantworten. Das dritte ist das selbstverständliche Ergebnis einer jeden Reise: Der geistige Horizont wird grösser. Ich möchte das – natürlich nun sehr subjektiv – an einem Beispiel illustrieren: Ich habe im Zusammenhang mit dieser Reise bei Lektüre-Durchsicht schliesslich auch diesen Satz gelesen: «Was immer auch der Mensch an Änderungen bewirkt haben mag, die ewige Runde der Jahreszeiten ist ungebrochen. Sommer und Winter, Saatzeit und Erntezeit kehren wieder in ihrer festen Ordnung mit erhabener Gleichmässigkeit und gewähren dem Menschen eine seiner edelsten Freuden in der Erprobung der hohen Macht seines weithin schweifenden Geistes, durch den er die über sie herrschenden Gesetze aufspürt und ihren nie endenden Wechsel berechnet.» Das ist eine schöne Periode; wahrscheinlich hat der Verfasser einmal Cicero gelesen (ich könnte Ihnen sogar sagen wo). Aber wo steht das? Im Lederstrumpf! Natürlich in der Urausgabe, nicht in den frisierten Schülerausgaben. Es ist ein Satz aus dem «Wildtöter»; und zwar ist es der Einleitungssatz unmittelbar vor Einsatz der Handlung. Sie werden sich an das natürlich alle noch zu erinnern vermögen, wie da zwei im Wald auftauchen und den Glimmerglasseesuchen. Der nächste Satz wird bekannter sein als der vorhin gelesene: «Jahrhunderte lang hatte die Sommersonne schon die Wipfel der immer gleichen Eichen und Kiefern beschienen und ihre Wärme hinabsinken lassen bis zum zähen Wurzelwerk, als Stimmen in gegenseitigem Rufen hörbar wurden in der Tiefe des Waldes, dessen belaubte Oberfläche im strahlenden Licht eines wolkenlosen Julitages dalag, während die Stämme der Bäume in düsterer Grösse unten aus dem Schatten emporstrebten.» Wir hören hier eine komplexe Zusammenwirkung europäischer Kultur und amerikanischer Natur, im Sinne des neuen Kontinentes zu neuer Einheit verbunden; und das ist ein geistiges Erlebnis, für das ich persönlich sehr dankbar bin. Ich hätte das kaum haben können ohne diese Beschäftigung mit der USA-Reise.

Ich habe Stellen zitiert von Cooper, die klassische Prägung haben. Aber ich möchte mit einer Episode aus der Geschichte des Hunter-College in New York schliessen. Das Hunter-College hat unter seinem Präsidenten Shuster, der soeben seine Lebenserinnerungen herausgegeben hat (sie sind äusserst lesenswert, man bekommt einen Eindruck von amerikanischem Schulwesen und amerikanischer Politik gleichzeitig), einen grossen Aufschwung genommen. Dabei wurde auch nach einem neuen Motto für die Schule gesucht. Es wurden also sämtliche Klassiker durchgegangen nach geeigneten Sprüchen: Es fand sich nichts; das Komitee konnte sich nicht einigen. Schliesslich hat dann Shuster vorgeschlagen, man möchte folgenden Satz von Emerson wählen: «Wir sind in verschiedenen Stunden verschiedener Meinung.

Aber man kann immer von uns sagen: Wir sind mit dem Herzen auf der Seite der Wahrheit.» Das finde ich sympathisch. Es ist nicht sehr pathetisch; es ist die richtige Rücksichtnahme auf die Unbeständigkeit des Menschen darin; es ist das durchaus Bejahende darin, das in der amerikanischen Entwicklung hörbar werden kann. Mit diesem Spruch, der heute noch über dem Hunter-College steht, möchte ich endgültig schliessen; und so auch mit dem Wunsch, es möchte einmal von uns allen gesagt sein dürfen: «Sie waren mit dem Herzen auf der Seite der Wahrheit.»

*

In der an den Vortrag anschliessenden rege benützten Diskussion kamen vor allem die Lehrfreiheit, die Stellung des Lehrers und das Rassenproblem zur Sprache. Die Antworten des Referenten seien hiermit kurz zusammengefasst:

Lehrmittel und Lehrfreiheit

Eine örtliche Schulbehörde kann ziemlich autoritär Beschlüsse fassen. In der Lokalschulbehörde sitzen wie bei uns auch die Eltern. Befindet sich nun beispielsweise der Ort der Schule auf einem Grenzgebiet zwischen Süd- und Nordstaaten, so hängt die Wahl des Geschichtsbuches von der Stärke der beiden Parteien ab; sind die «nach Süden» orientierten Mitglieder zahlreicher, so wird das ihnen entsprechende Geschichtsbuch gewählt. Es kann jedoch vorkommen, dass das Buch schon übers Jahr wieder gewechselt wird, weil die Schulbehörde sich neu zusammengesetzt hat. Die Lehrerschaft hat sich dem Beschluss der Lokalschulbehörde ungehindert des eigenen politischen und weltanschaulichen Standorts zu fügen, und wer die vorgeschriebenen Bücher nicht benützt, wird entlassen.

Vom Rassenproblem

merkten die schweizerischen Besucher sozusagen nichts. Schwarze, Gelbe und Weisse waren in gemütlichem Durcheinander beisammen. Von einer Animosität irgendwelcher Art sei unter den Schülern nichts festzustellen gewesen. Einzig beim Mittagessen hätten sie sich nach Rassen getrennt. Im übrigen gebe es auch Amerikaner, die fänden, die Neger hätten ihnen einen grossen Dienst erwiesen, darin bestehend, dass sie nicht samt und sonders kommunistisch geworden seien, was ja auch hätte möglich sein können. Aber die Schwarzen wollten eben vor allem Amerikaner sein. (Die Schweizer Delegation war zur Zeit, da die europäischen Zeitungen von grossen Unruhen in Manhattan berichteten, gerade in New York und besuchte diesen Stadtteil mehrmals. Man habe von dem, was in Europa gemeldet wurde, nie etwas bemerkt, abgesehen davon, dass hier und dort ein Geschäft etwas beschädigt gewesen sei. – Schreibt man bei uns in Grossbuchstaben, wenn es sich nach amerikanischen Verhältnissen um einen kleinen Zwischenfall handelt?)

Die Stellung des amerikanischen Lehrers

ist schwierig zu beurteilen. Bei den Besuchen im Zentrum der amerikanischen Lehrgewerkschaften in Washington habe man den Eindruck erhalten, nüchterne Standespolitiker vor sich zu haben, die bemüht seien, die Lage nach Möglichkeit richtig einzuschätzen und auszuwerten. Die Schulverhältnisse Land-Stadt seien völlig verschieden, ebenso diejenigen von Klein- und Grossschule, zudem bestehe eine grosse Hierarchie innerhalb der Lehrerschaft. Zwischen Schulleiter und Lehrer sei ein bedeutender Abstand, sowohl was Aufgabenbereich und Kompetenzen als auch das Gehalt betreffe. Innerhalb derselben Schule gebe es eine ganze Reihenfolge von verschiedenen Rangstufen. Der Untüchtige werde entlassen, dem Tüchtigen gebe man freie Bahn. (Man-

cher Leser erinnert sich da gewiss an die seinerzeit im Berner Schulblatt erschienenen Artikel «Schafft Aufstiegsmöglichkeiten für die Lehrer!» und das Echo, das sie auslösten.)

Die Förderung der Begabten,

die auch in den USA als eine dringende Notwendigkeit betrachtet wird, sollte nach Auffassung der Lehrgewerkschaft eine Neuorientierung der High School zur Folge haben, indem ein Differenzierungssystem nach verschiedenen Begabten einzubauen wäre.

Die High School ist zur Zeit noch ein Sammelsurium von Sekundarschulen, Progymnasien, Gewerbe- und KV-Schulen. An einer grossen High School kann ein Schüler von mechanischen Grobübungen bis zur Einführung in neuere mathematische Erkenntnisse alles haben. Die heutige High School hat die Tendenz, alle Schüler mitzuführen; sie ist die obligatorische Fortsetzung der Elementary School. Somit steht das Bestreben nach Begabtenförderung im Sinne der Lehrgewerkschaft im Widerspruch zur Aufgabe dieser Schule.

Was tun die Schüler, die nicht mitkommen? Sie entschlüpfen. In den USA kennt man keine Personenkontrolle, man kann somit nicht feststellen, ob ein Schüler zur Schule geht oder nicht! Wer will, kann untertauchen, was vor allem in den Großstädten sicher häufig geschieht. (Nachwuchs für die «Unterwelt»?)

Wer zu wenig geschult ist, kann nicht aufsteigen

Dieser Auffassung sind nicht nur die Eltern, wie man erfahren konnte. Die Schweizer Rektoren hatten Gelegenheit, in Denver einer Wahlrede von Johnson beizuwohnen. Zu ihrer grossen Überraschung trafen sie eine Riesenversammlung von fast lauter Jugendlichen an. Johnson hatte seine Wahlrede sozusagen ausschliesslich auf Unterrichtsfragen aufgebaut. Er plädierte dabei für eine Verlängerung der Schulausbildung – und erhielt jubelnde Zustimmung der anwesenden Jugendlichen!

*

Wer sich eingehender mit Erziehungsfragen und deren Lösung in den USA befassen möchte, sei auf ein soeben erschienenenes Buch aufmerksam gemacht: *Das Bildungswesen der USA*, von Prof. Dr. G. Willers, Kiel (Ehrenwirth Verlag, München, DM 19.80).

Der Verfasser macht uns darin nicht nur mit den verschiedenen Schulformen in den Vereinigten Staaten vertraut (Hauptteil), sondern er versucht auch, die Prägungsfaktoren aufzudecken, welche das zeitliche Nacheinander beeinflussten, den Volkscharakter formten und durch ihn das Bildungswesen gestalteten: Entfernungen, Landschaft, Klima, Rasse, Wirtschaft, Politik, Technik, Religion, Philosophie, Pädagogik und Psychologie. Das Buch enthält ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie ein praktisches Sachregister. *Red.*

† Frau Huber

gewesene Lehrerin in Steffisburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist Frau Huber-Zürcher im 70. Lebensjahr verstorben und unter grosser Beteiligung der Bevölkerung zur letzten Ruhe geleitet worden.

Frau Huber, eine echte Emmentalerin, wurde am 23. Januar 1895 als Käserstochter in Lützelflüh geboren, besuchte dort die Schulen und durchlief, wie zwei ältere Schwestern, hierauf das Seminar der Neuen Mädchenschule in Bern. Nach ihrer Patentierung wirkte sie drei

Jahre an der Mächenerziehungsanstalt Viktoria in Wabern und wurde 1916 an die Primarschule von Steffisburg gewählt, wo bereits eine ältere, heute im Ruhestand lebende Schwester (Fr. Zürcher) tätig war.



Volle 46 Jahre hat die Verstorbene der Schule gedient, allein in unserer Gemeinde 43 Jahre. Mit Liebe und Hingabe, mit einer Gewissenhaftigkeit und Verantwortung sondergleichen hat Frau Huber unterrichtet und unsern Kindern unschätzbare Werte vermittelt; mit natürlichem Frohsinn und Humor, mit heiterer und mütterlicher Art wusste sie die Kleinen zu packen, die ihre verehrte Lehrerin bald alle in ihre Herzen schlossen und zeitlebens nicht vergessen werden.

Im Jahre 1921 schloss die junge Lehrerin mit Walter Huber, Lehrer, unserem langjährigen Kirchenpräsidenten, den Eheband und war ihm eine treubesorgte Gattin; zwei Töchter, die beide Lehrerinnen wurden, trauern um die gute, sonnige Mutter. Grosse Freude hatte die Verstorbene an ihren drei Grosskindern, die ihren Vater leider durch Unglück im Militärdienst allzu früh verloren haben.

Mit wärmen Worten hat Pfarrer Jaggi bei der Abdankung das reiche Leben der Dahingegangenen geschildert und darauf hingewiesen, wie viel Sonne und Glück sie doch hat geniessen dürfen, im Gegensatz zu so viel Frauen, die, seelisch verbittert, allein durchs Leben wandern müssen. Frau Huber wurde das erspart, und wir alle müssen dafür dankbar sein. Vier Jahrzehnte hat sie an der Seite ihres Gatten am gleichen Werk, der Erziehung unserer Jugend zu tüchtigen Menschen, arbeiten können. – Wenn auch der Tod hart an unsere liebe Verstorbene herantrat, so hat er sie doch vor einem langen Siechtum bewahrt. Bei aller Trauer wollen wir dem Herrgott dafür danken.

Mit zwei Liedervorträgen nahm die ganze Lehrerschaft von der lieben Kollegin Abschied; sie wiesen uns mit den tief empfundenen Worten «Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist doch unser Leben!» auf unsere Vergänglichkeit hin.

– //

Die Straffälle der Kinder und Jugendlichen nehmen zu

Aus dem Verwaltungsbericht der Justizdirektion des Kantons Bern für das Jahr 1964

Statistische Angaben (In Klammern die Zahlen des Vorjahres)

Die Jugendanwälte hatten sich im Berichtsjahr mit insgesamt fast 1500 mehr Anzeigen gegen Kinder und Jugendliche zu befassen als im Vorjahr, d. h. wegen strafbaren Handlungen wurden 845 (666) Kinder und 6580 (5431) Jugendliche neu angezeigt; dazu kamen die vom Vorjahr her noch unerledigten 491 Fälle, so dass die Gesamtzahl der strafrechtlichen Anzeigen sich im Jahre 1964 auf 7916 belief, gegenüber 6430 im Jahre 1963. Ein grosser Teil der Anzeigen gegen Jugendliche, nämlich 4154 (3314) konnte mit entsprechenden Anträgen zur summarischen Erledigung durch Strafmandate an die örtlich zuständigen Gerichtspräsidenten überwiesen werden; ferner fanden 27 (37) Anzeigen gegen Kinder und 797 (652) gegen Jugendliche für den die Anzeigen entgegennehmenden Jugendanwalt ihre Erledigung durch Weiterleitung an andere örtlich zuständige Behörden. Durch Nichtbefolgung, Aufhebung der Untersuchung, Freispruch oder Absehen von Massnahmen (Art. 88 StBG) wurden 416 (216) Anzeigen gegen Kinder und 384 (220, nicht 1343!) gegen Jugendliche, im ganzen also 800 (436) erledigt. Darin sind allerdings auch die vom Jugendanwalt des Seelandes angeordneten Belehrungsstunden durch die Stadtpolizei Biel (für Kinder 96, für Jugendliche 150) inbegriffen.

Auch wenn also der starke Anstieg der Anzeigen in allen Landesteilen hauptsächlich auf Verstösse gegen die Verkehrsgesetzgebung entfiel und die Fehlbaren auf dem Weg des summarischen Verfahrens zur Rechenschaft gezogen oder gegen sie nicht weiter vorgegangen werden musste, so nahmen doch überall auch diejenigen Fälle zu, wo eingehendere Untersuchungen durchgeführt und die Entscheide ausführlicher begründet werden mussten; im sogenannt *ordentlichen Verfahren* wurden 817 (593) Kinder und 1654 (1343) Jugendliche beurteilt.

Erziehungsmassnahmen und Strafen auf Grund der einschlägigen Bestimmungen des Strafgesetzbuches ordneten die Jugendanwälte, bzw. die ordentlichen Gerichte (Gerichtspräsidenten oder Amtsgerichte) als Jugendgerichte gegen 395 (314) Kinder und 1275 (1015) Jugendliche an.

Aus den Berichten der Jugendanwälte

Die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Heimen begegnet immer noch grossen Schwierigkeiten. Die Gründe dafür sind mannigfaltig: Erstens hat es der Jugendanwalt meistens gar nicht in der Hand, die Kinder so frühzeitig, wie dies von den Heimleitungen gerne gesehen würde, in ein Heim einzuweisen, da für ihn der Anlass, sich mit einem Kind oder einem Jugendlichen überhaupt beschäftigen zu «können», eben in der zuerst zu begehenden strafbaren Handlung liegt. Er kann sich also nicht von sich aus einfach in dem Moment um einen Platz bewerben, wenn es zeitlich günstig wäre (z. B. anfangs eines Schuljahres), sondern seine Schützlinge «melden» sich durch ihre Taten sehr häufig sogar zur Unzeit. Wenn es zudem in jenem Zeitpunkt gerade dringend

nötig wäre, eine Wegnahme und anderweitige Unterbringung unverzüglich anzuordnen und durchzuführen, (vielfach eben während des laufenden, ja besonders häufig gerade gegen Ende des Schuljahres), so sind namentlich die Schulheime schon voll besetzt. In jenem Moment wären die Eltern meistens auch am ehesten bereit, zu der Unterbringung ihres Kindes in einem Heim ja zu sagen; es müssen aber angesichts des gegebenen Notstandes andere Lösungen gesucht werden, die wiederum, wenn dann ein Heimplatz zur Verfügung stünde, nicht ohne weiteres wieder geändert werden können, ganz abgesehen davon, dass die Eltern jetzt nur noch sehr schwer zur so notwendigen Mitarbeit gewonnen werden können.

Das Alter der Kinder spielt ebenfalls eine bedeutsame Rolle; die Erfahrung zeigt, dass die Schüler meist erst in höheren Klassen, in ihrer eigentlichen Pubertätszeit, delinquieren, am häufigsten, wenn sie nach der Terminologie des Strafgesetzbuches schon zu den – zwar noch schulpflichtigen – Jugendlichen zählen. Aus sehr begreiflichen Gründen möchten die Heimvorsteher die Kinder aber möglichst schon in den unteren Schuljahren aufnehmen und sind gar nicht erpicht darauf, diese erst als schwierige Acht- oder Neuntklässler akzeptieren zu müssen; meistens sind zudem diese Plätze ganz einfach schon besetzt.

Ausgesprochen schwere Delikte kamen auch im vergangenen Jahr keine vor; dabei sollen die begangenen Straftaten nicht etwa bagatelisiert werden. Die Zahl der Anzeigen stieg gegenüber dem Vorjahr gesamthaft wieder gewaltig an, und zwar hatte jeder Kreis eine Vermehrung zu verzeichnen, das Oberland die weitaus augenfälligste. Sicher ist die nun strenger gehandhabte Anwendung des Verkehrsgesetzes daran stark beteiligt. Doch nahmen auch die Verstösse gegen die Bestimmungen des Strafgesetzbuches und damit auch die Zahl der ordentlichen, ausgedehnten Untersuchungen zu. Wie bisher stehen die Vermögensdelikte an erster Stelle, wobei die stärkste Zunahme auf die Diebstähle entfällt. Aber auch die Verstösse gegen die Sittlichkeit haben erneut zugenommen; diese Tatsache steht ohne Zweifel im direkten Zusammenhang mit der Lockerung des sittlichen Empfindens und Handelns der Erwachsenen. In einem Bericht wird noch speziell darauf aufmerksam gemacht, dass die Dunkelziffer, wie bei den Erwachsenen so auch bei den Unmündigen, vermutlich sehr hoch sei. Dies wird auch für die Verhältnisse in den andern Jugendanwaltschaftskreisen zutreffen; wenigstens eine Ahnung davon erhält man bei jeder notwendig werdenden Kettenuntersuchung.

*

Alle diese schwierigen Jugendlichen, ob in der oben erwähnten Dunkelziffer enthalten oder nicht, gehen irgendwo zur Schule. Wir möchten bei weitem nicht etwa über sie herfallen oder verallgemeinern. Aber dass viele unter ihnen für eine Klassengemeinschaft längst nicht mehr tragbar sind (und für die Nervenkraft des Lehrers auch nicht!) und dennoch weiter ihren schlechten Einfluss auf die andern ausüben und dem Lehrer die Schularbeit vergällen können, ist eine bekannte Tatsache. Wieviel es braucht, bis ein solcher Schüler an den ihm zugehörenden Ort kommt, darüber könnte wohl mancher Kollege klagen.

Wir werden bei anderer Gelegenheit das Problem wieder aufgreifen. Der BLV ist gegenwärtig bemüht, mit den Jugendanwälten ins Gespräch zu kommen. *Red.*

Kommentiert und kritisiert

Zu pessimistische Berichterstattung?

Im Jahresbericht des bernischen Lehrervereins im Berner Schulblatt vom 29. Mai 1965 wird über die von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern durchgeführten *Kurse für Lehrkräfte an Hilfsklassen* geschrieben: «Diese Kurse sind erfreulich gut besucht, doch stellt sich nur eine Minderheit der Absolventen für die Führung einer Hilfsklasse zur Verfügung, wenigstens vorderhand.»

Ein kurzer Überblick über die Tätigkeit der Absolventen der vier ersten Ausbildungskurse zeigt, dass der Berichtersteller des Lehrervereins doch zu pessimistisch schrieb. Die folgende kurze Aufstellung, die allerdings nicht ganz bis in alle Einzelheiten verbürgt werden könnte, da dem Schreibenden die gegenwärtige Tätigkeit nicht von allen Absolventen bekannt ist, zeigt, dass verschiedene Wege eingeschlagen werden.

Abgegebene Ausweise	93	
an einer bernischen Hilfsklasse tätig	36	Absolventen
in Erziehungsheimen als Lehrkräfte	14	»
als Heimleiter	1	»
Leitung einer heilpädagogischen Hilfsschule	1	»
Privatschule für Geistesschwache	1	»
zurückgetreten nach Tätigkeit an Hilfsklasse	1	»
in Lehramtsschule eingetreten	3	»
weggezogen nach Tätigkeit an Hilfsklasse	1	»
in die Mission eingetreten	1	»
ausser Kanton an heilpäd. Hilfsschule tätig	1	»
seither verheiratet	5	Absolventinnen
erkrankt	2	Absolventen

Es sind doch mehr als die Hälfte, die heute aktiv im gewählten Fachgebiet tätig sind. Eine Anzahl Lehrkräfte meldeten sich für die Kurse, weil sie den schwachen Kindern in ihren Primarklassen besser gerecht werden möchten. Einige warten auch auf die Errichtung einer Hilfsklasse in der Wohngemeinde.

Die kantonale Hilfsklassenkommission, die diese Kurse durchführt, versuchte, dem bestehenden Mangel an ausgebildeten Lehrkräften zu begegnen, indem sie es den Kursteilnehmern ermöglichte, ohne finanzielle Einbusse doch eine Ausbildung zu erwerben, die es ihnen ermöglicht, mit Erfolg an einer Sonderschule zu arbeiten und sich weiterzubilden.

Fr. Wenger

Nachwort

Wir haben von obigen Ausführungen mit Interesse Kenntnis genommen; unsere Bemerkung hatte gerade den Sinn, unser Bedauern anzudeuten, dass es trotz den Anstrengungen der zuständigen Behörden und der Kursleitung schwerfällt, eine genügende Anzahl Kolleginnen und Kollegen zur Übernahme von Hilfsklassen zu bewegen.

Natürlich erscheint es auch uns als durchaus sinnvoll und verdienstlich, wenn Lehrer und Lehrerinnen den Kurs besuchen, um nachher ihren schwächeren Schülern in der Normalklasse besser gerecht werden zu können oder um in einer Anstalt u. dgl. zu wirken.

Der Passus in unserem Jahresbericht ist also dahin zu ergänzen, dass bisher zwar wirklich nur eine Minderheit der Absolventen der Kurse nachher an einer eigentlichen Hilfsklasse unterrichtet, dass aber ein beträchtlicher Teil seine im Kurs erworbenen Einsichten in anderer Funktion den besonders benachteiligten Kindern zugute kommen lässt.

Für den Kantonalvorstand BLV
der Präsident der Zentralsekretär:
E. Kramer *M. Rybner*

Die Antwort

Fünftageweche

In aller Kürze: Wird sie in der Schule ohne Stundenreduktion eingeführt, dann haben die Schüler die Fünftageweche, *nicht aber der Lehrer*. Begründung: die drei Samstag-Schulstunden müssen in einen bisher freien Nachmittag hineingedrückt werden. Der freie Korrigiernachmittag geht dem Lehrer somit verloren, er hat die Korrekturen am Samstagvormittag von 8–11 Uhr nachzuholen! – Dagegen müssen wir uns rechtzeitig wehren und die Fünftageweche nicht auf unserm Buckel einführen lassen. Deshalb: *Fünftageweche nur bei Stundenreduktion*.

Doch schon höre ich die Kollegen jammern: Und dann der Stoff, wie hineinbringen? Meine Frage: Ist für uns Lehrer der Stoff doch das Evangelium? Dann steht es allerdings schlimm mit uns. Auch hier: Weniger wäre oft mehr. In verschiedenen Gemeindeverwaltungen wurde – ohne mit der Wimper zu zucken (z. B. durch Initiative einer politischen Partei und deren Annahme durch den Stimmbürger) – die Fünftageweche eingeführt bei gleichzeitiger Arbeitszeitverkürzung. Warum nicht auch mir, was dem andern recht und billig? *A. W.*

Umschau

Römerstrasse in der Sahara entdeckt

Eine 800 km lange Römerstrasse ist von einer britischen Expedition in der Sahara entdeckt worden. Die Strasse, die man in der Antike «Limes Tripolitanus» nannte, da sie als Verteidigungswall entlang der tripolitanischen Grenze verlief, beginnt in Gabès an der tunesischen Küste, führt von dort in westlicher Richtung in die Wüste bis Kibili, schwenkt zunächst südlich und dann östlich und endet an der antiken Hafenstadt Leptis Magna in Libyen.

Die Expedition machte die Strasse mit Hilfe eines Wegplans aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. aus. Darin waren Raststationen erwähnt, die einen Tagesmarsch weit am Limes Tripolitanus liegen sollten. Von einer solchen Station aus wurden die wahrscheinlichsten Routen in die Wüste hinein verfolgt. Auf den ersten 190 km der Strasse fand man, geführt durch Hinweise in Inschriften, die Reste von drei ehemaligen Raststationen. Zu den wichtigsten Funden der Expedition gehören ferner mehrere römische Mausoleen, die in der tunesischen Wüste in einer Entfernung von etwa 80 km an der Strasse lagen. Diese turmartigen, aus wohlabgemessenen Steinen gebauten und mit Skulpturen geschmückten Gebäude waren etwa sechs Meter hoch und dienten sowohl als Denkmal wie auch als Wegmarkierung, da die Strasse teilweise einfach plattgewalzte Wüste war. *Unesco*

Seewürmer und Holzwürmer

In tropischen Häfen haben die Fischereiflotten häufig mit einem böartigen Feind zu tun: dem Teredo, dem «Schiffsbohrwurm», der bis zu 1,80 m lang werden kann. Er bohrt sich ins Holz, nagt an den Planken der Boote und zerstört die Holzteile von Hafenanlagen. Er kann schwere Schäden verursachen. In Gewässern, die von diesen Würmern befallen sind, kann ein Boot in drei Monaten durchlöchert sein wie ein Sieb.

Chemikalien, die man bisher verwendete, um den Teredo abzuschrecken – selbst Kreosot, ein kräftiges Holzimprägnierungsmittel – hatten nicht den gewünschten Erfolg. Eine amerikanische Zoologin, Miss Ruth Turner, ist zur Zeit im Auftrag der FAO (Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen) in Indien unterwegs, um dem Teredo mit bio-

logischen Methoden zu Leibe zu rücken. Sie hat beobachtet, dass bestimmte, im Meer vorkommende Wurmarten sich von den Eiern des Teredo ernähren, und sie glaubt, dass diese Plattwürmer unter Umständen die befallenen Gebiete von den Holzschädlingen befreien könnten.

Doch das völlige Verschwinden des Teredo würde nicht überall begrüsst werden; denn in manchen Gegenden wird dieser Wurm als besondere Delikatesse verspeist. Für die Fischer in Südostasien und die australischen Eingeborenen gehören diese Würmer zum täglichen Speisezettel, und die malayischen Fischer züchten sie sogar.

Miss Turner wird ihre Experimente in Zusammenarbeit mit indischen Spezialisten ausführen. Die Versuche finden in dem indischen Forschungsinstitut für Forstwirtschaft in Dehra Dun statt.

Unesco

Süsswasser aus dem Meer

Die Bewohner der griechischen Insel Simi brauchen keinen Atomreaktor. Die Energie, die sie für die Umwandlung von Salzwasser in Süsswasser benötigen, liefert ihnen die Sonne. Während sie bisher genötigt waren, Trinkwasser vom benachbarten Rhodos herüberzuholen, besitzen die Inselbewohner jetzt eine eigene Anlage zur Erzeugung von Süsswasser. Ein anonym amerikanischer Bürger hat ihnen das Gerät geschenkt, das sie auf dem Dorfplatz aufgestellt haben. Es besteht aus 14 flachen, etwa 70 m langen und 3 m breiten Becken, die mit porösem, hitzebeständigem Plastikmaterial ausgekleidet, mit Sand gefüllt und einer Spezial-Plastikfolie bedeckt sind. In diese Becken pumpt man Seewasser. Die von der Folie eingefangene Sonnenenergie erhitzt das Wasser auf etwa 70 Grad, so dass es verdunstet. Der salzfreie Dampf kondensiert an der Plastikverkleidung und läuft durch schräge Abflussrinnen in ein Sammelbecken. Von dort wird das Wasser in ein Reservoir gepumpt. Das gleiche Gerät wird während des kurzen Winters übrigens zum Auffangen des Regenwassers benutzt. Nach dem Erfolg von Simi sollen zwei weitere griechische Inseln mit einer solchen Umwandlungsanlage ausgestattet werden. Die griechische Regierung hat zugesagt, Mittel für die Anschaffung von drei weiteren Geräten bereitzustellen.

Unesco

Fernsehdiagnose für Kranke auf dem Mond

Was ist zu tun, wenn sich ein Astronaut auf dem Mond plötzlich krank fühlt? Experimente in den Vereinigten Staaten haben gezeigt, dass es ihm möglich sein müsste, Angaben über seinen Gesundheitszustand als Fernsehbilder auf die Erde zurückzufunkeln, so dass die Ärzte diagnostizieren und eine Behandlung vorschlagen können.

Diese medizinische Kommunikation zwischen Erde und Mond wurde vor kurzem bei einer Tagung der Amerikanischen Gesellschaft für Anästhesie in Bal Harbour, Florida, demonstriert. Die anwesenden Ärzte sahen dabei auf dem Fernsehschirm graphische Darstellungen der Atmung und des Pulses des Patienten, der Körpertemperatur sowie Elektrokardiogramme und Röntgenaufnahmen, als wären sie vom Mond herabgefunkt.

Diese medizinischen Angaben auf Lochstreifen, ähnlich den für Elektronengehirne verwendeten, waren zuerst von San Francisco aus auf den Mond übertragen worden. Echos der Signale, die vom Mond zurückgeworfen wurden, empfing das Lincoln Laboratorium am Massachusetts Institute for Technology auf der anderen Seite des amerikanischen Kontinents. Von dort aus wurden sie über das Telephonnetz nach Florida übermittelt, wo die Ärztesammlung sie als graphische Bilder auf dem Fernsehschirm sah und daraufhin Diagnosen stellte.

Unesco

Buchbesprechungen

PAUL BAMERT, *Die Herausforderung an Ost und West. Dialektischer Materialismus oder dialektischer Christenglaube?* 267 S., Fr./DM 17.80 (Verlag Paul Haupt, Bern).

Wir im Westen sind geneigt, im Kommunismus den Feind zu sehen, der unsere Freiheit, unsere Existenz bedroht. Dem Verfasser liegt es fern, diese Gefahr zu verharmlosen; er zeigt im Gegenteil die wahren Ziele und die Methoden des Kommunismus auf. Aber er gibt zu bedenken, dass westliches und kommunistisches Denken eine gemeinsame Wurzel haben: nämlich die Abkehr von Gott. Darum geht es nicht an, eine christliche Front gegen den gottlosen Kommunismus aufzurichten zu wollen; «eine Stellungnahme gegen den Kommunismus muss eine ernsthafte Besinnung auf unsere eigene Glaubenssituation und einen ebenso grossen Einsatz für unsere eigene Erneuerung miteinschliessen». Mit seiner *Eschatologie*, also seiner Ausrichtung auf ein Ziel, mit seiner *Radikalität*: indem er den Menschen an den Wurzeln seines Wesens erfasst, und seiner *Totalität*: indem er alle Lebensgebiete durchdringt und den Menschen zu ganzem Einsatz verpflichtet, greift der dialektische Materialismus genuin christliche, von uns Christen aber weithin vergessene oder vernachlässigte Wahrheiten auf und wird so zur Herausforderung an uns, zwingt uns zur Selbstbesinnung. Im zweiten Hauptteil weist Bamert dann im einzelnen auf, inwiefern der «dialektische» Christenglaube (*das* ist die Antwort auf den Diamat) eben eschatologisch, radikal, total ist. Eine aufrüttelnde, heilsame Lektüre! Stellenweise wird man an das religiös-soziale Schrifttum erinnert; andererseits scheint der Verfasser der MRA viel zu verdanken.

H. Leuenberger

LAURENS VAN DER POST, *Das dunkle Auge Afrikas*. 3. Auflage 1960. 216 Seiten. 12.80 DM. *Die verlorene Welt der Kalahari*. 1. Auflage 1959. 340 Seiten. 16.80 DM. *Das Herz des kleinen Jägers*. 1. Auflage 1962. 338 Seiten. 19.80 DM. Alle drei im Henssel Verlag, Berlin.

Der Mahnruf, den Laurens van der Post an die Welt der Weissen richtet, darf nicht ungehört verhallen. Von Geburt auf mit der Welt des Buschmanns vertraut, während verschiedener Forschungsreisen ins Innere des Afrikanischen Kontinents auf die Spuren der Ureinwohner stossend, mittels geübter innerer Bereitschaft empfänglich für Seelenart und Seelenregungen der Primitiven, durch schmerzvolle Erfahrungen während des Zweiten Weltkrieges hellhörig geworden für die Anliegen verkannter und verstossener Naturvölker, enthüllt er wesentliche Aspekte nicht nur über die in die Kalahari zurückgedrängte Handvoll letzter Ureinwohner, sondern ebenso auch über die Seele des Schwarzen überhaupt im Verkehr mit der Kultur der Weissen.

Der Roman «Flamingofeder» (2. Aufl. 1957) malt die Vision eines Afrikanischen Aufstandes gegen alle Weissen mit grosser Eindringlichkeit, und die meisterhafte Erzählung «Trennen der Schatten» befasst sich mit den Wirrnissen der Japanischen Seele. «Das dunkle Auge Afrikas» hinwiederum handelt von der grossen, gärenden Unruhe des schwarzen Kontinents, der zu steuern weder einer technischen Hilfe noch irgendwelcher «Hilfe für unterentwickelte Länder» gelingen will. Einzig einer Umkehr im Denken und Empfinden der weissen Völker könnte in letzter Stunde ein Erfolg beschieden sein. Die «Verdüsternung Afrikas», das ungewisse Dasein seiner Eingeborenen, ihre «psychische Gefährdung» und die ungeahnte Belastung ihrer Seele im Umgang mit höherzivilisierten Menschen, all dies sieht sich an, «als wirke eine hochentwickelte Bewusstheit wie eine unheilvolle radio-aktive Strahlung auf sie, wie ein sonderbares Glitzern, das den primitiven Menschen wie durch eine Hypnose seines Selbstbewusstseins beraubt»... Politisch ergibt sich daraus eine Sachlage, die van der Post folgendermassen kennzeichnet: Überall, wo die Weissen ihren Abschied nehmen, lassen sie «eine imponie-

rende Kampffront unzufriedener, einen Ausweg suchender, bestürzter und in steigendem Masse erzürnter Völker von Marokko bis zu dem grossen Wall jenes uralten Landes China zurück. Welche Hoffnungen waren daran geknüpft, dass Chinas altes Herz, von Geheimnissen erfüllt, eine Ausnahme von dieser traurigen allgemeinen Regel machen würde». –

Die beiden Kalahari-Bücher («Die verlorene Welt der Kalahari» und «Das Herz des kleinen Jägers») sind den letzten Buschmännern und ihrem Mythos gewidmet. Sie mögen zu den wertvollsten Forschungsberichten unseres Jahrhunderts gehören, leuchtet doch darin das Licht eines grossen, verstehenden, hilfreichen und geisterfüllten Denkers und Forschers auf. Sie sind nicht bloss Denk-Mal, sondern auch Denk-Mahnung. Das Auge des letzten Buschmannes, jenes bedächtigen uralten Erdengeschöpfes mit seinen seltsamen Fähigkeiten und Gaben, die uns alle abhandengekommen sind, bleibt mit einer grossen Frage auf dem modernen Menschen haften: Was hast du aus dir gemacht, und was machst du aus der Welt, die in deine Hände gegeben ist? *Willy Hug*

ALBERT SCHWEITZER, *Die Weltanschauung der indischen Denker* (Verlag Paul Haupt, Bern) 218 Seiten. Fr. 16.20.

Albert Schweitzers Buch über die indischen Denker liegt nun in der zweiten, nach der englischen Ausgabe von 1935 neu gefassten Auflage vor. Nach historisch und philosophisch ereignisreichen Jahren wird das Dauernde in diesem Werke deutlich. Schweitzer ist der elementare Denker, dem es sowohl um die Auseinandersetzung mit den Problemen der Welt- und Lebensbejahung und Welt- und Lebensverneinung als auch mit dem Verhältnis der Ethik zu diesen beiden Formen der geistigen Haltung des Menschen gegenüber dem Sein geht.

Da in diesem Werk die chinesischen Denker, denen Schweitzer nahe zu stehen scheint, einbezogen sind, gibt es über indische und fernöstliche Denkweisen allgemeinverständlich Aufschluss. Allerdings ist der heute viel verhandelte Zen-Buddhismus nur angedeutet.

Entsprechend seinem bekannten ethischen Prinzip kommt Schweitzer fremdem Denken mit Ehrfurcht und Offenheit entgegen, ohne, wie es nun vielerorts geschieht, die Standpunkte verwischend zu relativieren. Sein Buch ist eine kritische Auseinandersetzung aus freier, protestantischer Sicht. Besonders grossen Gewinn schöpft derjenige Leser aus dem Buch, der sich vorgängig anhand von «Kultur und Ethik» mit dem Denken Schweitzers vertraut macht. *Alfred Luginbühl*

SHAKESPEARE, *Das Wintermärchen*. Englisch und deutsch. Rowohlt, 1965. 178 S. Fr. 3.40.

Das Taschenbuch ist ein Nachdruck der von Professor L. L. Schücking besorgten zweisprachigen Tempel-Ausgabe. Der Herausgeber hat die Übersetzung von Schlegel und Tieck bereinigt und hat ein sehr aufschlussreiches Nachwort «Zu Übersetzung und Urtext» hinzugefügt. Ein weiterer Anhang, von H. Weinbaum, dient in willkommener Weise einem tieferen Verständnis des Werkes. Zur Ausstattung: recht solider Einband, harmonischer, leider kleiner Satz, schlechte Papierqualität. *Dr. F. L. Sack*

Fritz Zobeley, *Beethoven*. Rowohlt's Monographien 103.

Das vorliegende Bändchen bietet auch dem etwas, der bereits mit dem Leben des grossen Musikers vertraut ist. Viele denkwürdige Einzelheiten ergänzen das Bild, das sich der Musikfreund gewöhnlich von Beethoven macht; zum Teil verändern sie es sogar. Erstaunlich sind auch die Dokumente; eine ungewöhnliche Fülle wohl kaum bekannter Illustrationen bereichert das sehr preiswerte Büchlein. *Rudolf Jaggi*

ERIC HOFFER, *Der Fanatiker* (Rowohlt's deutsche Enzyklopädie, Bd. 220, Rowohlt-Verlag). 146 S.

In dieser «Pathologie des Parteigängers», wie der Untertitel des Taschenbuches lautet, legt uns der amerikanische Verfasser in bunter Reihenfolge Gedankensplitter über das Wesen politischer und religiöser Massenbewegungen vor. Sie regen uns oft zum Nachdenken an, vermitteln aber in ihrer unsystematischen Darbietung kaum einen gültigen Überblick über den gesamten Problembereich. *Beat Junker*

FELIX MENDELSSOHN, *Schweizer Reise 1831*. Gute Schriften Zürich, Nr. 280.

Es muss als besonderes Verdienst des Verlegers bezeichnet werden, dass es dieses «Tagebuch in Form von Briefen» veröffentlicht hat. Mendelssohn überrascht nicht nur mit Erzählertalent, sondern auch mit einem gewandten Zeichnerstift. Für uns Schweizer ist vor allem reizvoll zu hören, was der junge Musiker über den Kunstsinn unserer Vorfahren sagt. Alles in allem: Ein entzückendes Kleinod. *R. Jaggi*

THOMAS TASNADY, *Der sonderbare Gefangene*. Gute Schriften Basel 1965, Nr. 279. 126 S. brosch. Fr. 3.50.

Die Erzählung ist aus dem Ungarischen in ein im ganzen gutes Deutsch übersetzt. Sie bietet einen Ausschnitt aus dem zermürbenden Leben eines Gebildeten, der aus hoher Stellung in die Düsternis kommunistischer Parteiherrschaft und brutaler Verfolgung versank. Der Titel ist insofern irreführend, als sich die Hauptgestalt durchaus menschlich verhält. Es wird gezeigt, in welche Ausweglosigkeit das Getriebe der seelenlosen Systemschinerie Sieger und Besiegte, Arme und Reiche, Dumme und Gescheite führt. Die Erzählung selbst endet trostlos; aber was in Ungarn 1956 und in andern Staaten des Nahen Ostens in jüngster Zeit geschah und im Gange ist, mag im Leser immerhin den Glauben an eine mögliche Wendung aufrechtzuerhalten. *Karl Wysz*

Redaktionelle Mitteilungen

Am 10., 17. und 24. Juli fällt das Schulblatt aus, ebenfalls am 14. August.

Ab 26. Juli ist der Redaktor wieder erreichbar; vom 3. bis 25. Juli bleiben Posteingänge liegen.

*

Der Redaktor der Schulpraxis lässt mitteilen, dass auch die *Schulpraxis* ihre Jahrgänge aufs Kalenderjahr umstellen wird.

Gregor Mendel: L'homme et le savant

par Vitezslav Orel ¹⁾

En février et en mars 1865, les membres de la Société d'histoire naturelle de Brno entendirent deux communications qui leur étaient présentées par Johann Mendel

¹⁾ Vitezslav Orel est attaché au département de génétique Gregor Mendel, du Musée morave à Brno.

(en religion Père Gregor), moine au couvent des Augustins. Il y faisait état des conclusions auxquelles l'avaient amené les expériences sur l'hybridation des petits pois qu'il avait effectuées sans relâche pendant près de dix ans dans le jardin du monastère.

A l'époque, personne ne comprit le génie de ce modeste religieux qui mourut ignoré en 1884. Cette année, le monde commémore en Mendel l'homme qui a découvert

les lois de l'hérédité, aussi importantes en biologie que la loi de la gravitation universelle de Newton en physique. Leur validité s'est confirmée avec éclat au fur et à mesure que la biologie connaissait son prodigieux développement.

Rares sont dans l'histoire de la science les découvertes ayant une portée comparable: aussi est-on fondé à se demander comment cet obscur moine, «plus riche de génie que de savoir», fut conduit à formuler ces lois qui portent son nom.

Une jeunesse difficile

Le génie de Mendel trouva dans sa famille d'abord, au couvent des Augustins ensuite, un climat propice à son éclosion. Fils d'un humble fermier, Johann Mendel naquit le 22 juillet 1822 au village de Hyncice, dans le nord de la Moravie. Très tôt, il manifesta pour l'étude un goût et des dispositions si marquées que son instituteur et sa mère réussirent à convaincre son père de le laisser poursuivre ses études. En 1840 il quittait le lycée où il avait terminé le cycle secondaire malgré de sérieuses difficultés – d'argent et de santé – qui l'avaient obligé à interrompre son travail à plusieurs reprises. Soucieux de s'assurer des moyens de subsistance qui lui permettraient de continuer ses études, il offrit, mais en vain, ses services comme précepteur. Désespéré, malade, c'est finalement à l'intervention d'un professeur de mathématiques, F. Franz, qu'il dut de sortir de cette situation difficile. M. Franz lui proposa, en effet, d'entrer au couvent des Augustins, ce qui lui permettrait de se consacrer à la recherche. Mendel écrit dans son autobiographie (où il parle de lui-même à la troisième personne): «Ce sont les circonstances qui décidèrent de sa vocation. En 1843, il demande à être admis au couvent de Saint-Thomas à Brno, où il entre comme novice.» Il devait être ordonné prêtre en 1847.

Le couvent de Brno était alors un centre culturel important. Le supérieur, l'abbé Napp, n'y recevait que des hommes de talent et mettait à leur disposition tout ce qui pouvait contribuer à leur faciliter recherches et études. Parmi ces moines érudits qui connaissaient bien les sciences naturelles et l'encourageaient dans ses travaux, Mendel trouva une atmosphère propice à ses recherches. En 1846, il suivit également des cours d'agronomie à l'Institut philosophique de Brno.

L'année suivante le vit professeur suppléant au Lycée de Znojmo, alors qu'il préparait des examens. Quelque ardent que fût son désir de réussir et d'obtenir ainsi les qualifications sans lesquelles il lui semblait que son avenir resterait incertain, il échoua au concours. L'abbé Napp ne s'y trompa pas, et envoya Mendel deux ans à Vienne pour y suivre des cours d'histoire naturelle dans des conditions enfin normales et régulières. Là, Mendel s'initia à la physique expérimentale et à la chimie, à la zoologie et à la botanique, à la paléontologie ainsi qu'au maniement du microscope. A son retour à Brno, il était décidé à élucider un problème qu'il considérait «capital pour l'histoire de l'évolution des êtres vivants».

L'hybridation des pois

Pendant dix ans, il enseigna la physique et les sciences naturelles: en même temps, il effectuait ses expériences sur l'hybridation des pois. Il avait observé qu'en croisant deux pois porteurs respectivement des caractères A et B, on obtenait à la première génération des hybrides présen-

tant tous le caractère A, et, à la seconde génération, en moyenne trois hybrides porteurs du caractère A et un porteur du caractère B. C'est ce que l'on appelle aujourd'hui la loi de dominance.

Il découvrit aussi que «les caractères héréditaires étaient transmis par les individus comme des *unités* distinctes et indépendantes les unes des autres, qui pouvaient, chez un individu donné, être présentes en même temps que d'autres caractères.» Il écrivait: «On peut considérer que les caractères distinctifs de deux plantes ne dépendent, en dernier ressort, que des différences dans la composition et l'agencement des éléments existant dans les cellules lors de la fécondation, et ce selon une loi constante.» En 1905, le biologiste Johansen devait nommer «gènes» ce que Mendel avait appelé «éléments», c'est-à-dire les particules dont chacune a son rôle propre et dont l'ensemble forme un chromosome: ces constituants se trouvent, en nombre constant, pour chaque espèce, dans les noyaux des cellules reproductrices.

Il fallait donc admettre que les caractères des parents subsistent, dans les cellules reproductrices des hybrides et indépendamment les uns des autres, une disjonction, théorie qui conduisait à la notion de la discontinuité du patrimoine héréditaire.

Mendel savait fort bien que ses travaux étaient novateurs, mais il n'en éprouva pas moins une grande déception à se voir incompris. C'est qu'à l'époque le monde des sciences naturelles, tout à sa découverte de la théorie de l'évolution élaborée par Darwin, ne songeait guère aux recherches de l'obscur moine de Brno.

Mendel et la théorie de l'évolution

Mendel, pour sa part, avait étudié en détail l'œuvre de Darwin: convaincu de la justesse de cette théorie, il voulait tenter d'expliquer par ses propres travaux les processus de l'évolution, comme en témoignent ses notes et ses papiers. On a retrouvé dans sa bibliothèque un exemplaire en allemand de «L'origine des espèces», publié à Stuttgart en 1863, et dont de nombreux passages (surtout ceux qui traitent d'expériences de croisements) sont abondamment annotés. Ainsi, à la page 302, il avait souligné d'un double trait de crayon cette phrase: «La faible variabilité des hybrides de la première génération, qui contraste avec celle des générations suivantes, constitue un phénomène curieux qui retient l'attention.» Pour Mendel, ce «phénomène curieux» était fort clair.

Il continua ses recherches en faisant des expériences d'hybridation sur l'épervière (*hieracium*). En 1869, il publia dans les comptes rendus de la Société d'histoire naturelle de Brno les résultats de ces recherches, qui étaient tout à fait contraires à ceux qu'il avait obtenus avec les pois: les hybrides de la première génération n'étaient pas identiques, et, parmi ceux de la seconde génération, on n'observait aucune disjonction des caractères. On ignorait encore à l'époque que cette plante était apogamique – c'est-à-dire que son mode de reproduction était non sexué; aussi Mendel ne pouvait-il comprendre ce phénomène. En chercheur rigoureux, il note: «Les expériences actuellement réalisées sur l'*hieracium* permettent d'observer un phénomène qui semble absolument contraire à celui qui était apparu lors des travaux effectués sur le pois.»

En 1868 Mendel fut nommé supérieur du couvent, ce qui l'obligea à consacrer une grande partie de son temps à

la communauté. Il n'en continua pas moins jusqu'à la fin de ses jours ses recherches, notamment sur les arbres fruitiers et les abeilles. Il n'aimait pas parler de ses travaux antérieurs sur le pois, et lorsqu'il le faisait, très rarement, c'était pour dire que le temps ne tarderait plus où son œuvre serait reconnue à sa juste valeur.

«Le père de la génétique»

Il fallut en effet trente-cinq ans pour qu'elle fût redécouverte. En 1900 fut établi le parallélisme entre le comportement des «unités» mendéliennes et celui des chromosomes. Le fait que les paires chromosomiques sont indépendantes explique que, lors de la réduction chromatique, seul le hasard préside au passage, dans la cellule-fille, de tel chromosome de chaque paire (c'est-à-dire d'un chromosome paternel ou maternel).

En 1910, Morgan démontra la présence de gènes dans les chromosomes des cellules reproductrices. Ses travaux sur la drosophile (ou mouche du vinaigre), aujourd'hui classiques, devaient permettre de localiser un grand nombre de gènes dans une région définie du chromosome. A ces recherches cytologiques succédèrent des études chimiques, et l'on connaît maintenant la nature chimique des gènes, que l'on considère comme de grosses molécules d'acide désoxyribonucléique (ADN). La propriété essentielle du gène est de pouvoir donner naissance à deux gènes semblables à lui-même, par auto-reproduction. Or l'ADN possède cette même propriété. Ces «duplicata» de gènes se reproduisent à leur tour de façon analogue.

La science dérivée des travaux de Mendel, à laquelle Bateson donna en 1906 le nom de génétique, sert aujourd'hui de fondement à la biologie et éclaircit les grands mystères de la vie: sa substance, son origine, son évolution.

Informations Unesco

A Moutier:

Initiation des parents à la méthode Cuisenaire

La méthode des nombres en couleurs étant introduite depuis deux ans dans les classes inférieures du chef-lieu prévôtois, certains parents se sont trouvés impuissants à aider leurs enfants dans leurs devoirs de calcul. Il leur était tout au moins impossible de trouver la méthode et le langage convenables.

C'est alors que la section locale de l'Université populaire jurassienne, au comité de laquelle œuvrent plusieurs enseignants, a pensé rendre service aux parents en organisant, en collaboration avec la direction de l'école primaire, un cours d'initiation à la méthode Cuisenaire. Le résultat de cette entreprise a dépassé les prévisions les plus optimistes puisque la première séance d'information – gratuite – a réuni 220 auditeurs autour de M. Gaston Guélat, maître d'application à l'Ecole normale de Porrentruy. A l'issue de cette première soirée furent recueillies les inscriptions au cours proprement dit, cours pratique – à chacun sa boîte! – qu'allaient suivre plus de 160 personnes.

Grâce à l'expérience considérable de M. Guélat, à son enthousiasme, à son affabilité, les participants ont fait connaissance avec une méthode de calcul extraordinaire-

ment vivante, permettant d'atteindre, en jouant, des résultats stupéfiants (calcul rapide, livret, fractions, notions des bases, des puissances, des surfaces, initiation à l'algèbre, à la géométrie, à la théorie des ensembles). Bien sûr, la méthode Cuisenaire, bien que géniale, ne transforme pas les élèves peu doués en enfants prodiges. Si elle améliore les résultats et rend les leçons de calcul attrayantes, elle ne produit pas de miracles. (Dans une certaine mesure, si, pourtant!) Gardons-nous donc de tout optimisme excessif!

Il faut se réjouir de l'intérêt des parents pour tout ce qui touche à l'école. Ce sain intérêt ne peut qu'engendrer la collaboration entre la famille et l'école, souhaitable à plus d'un titre. Certes, il ne s'agit pas pour les parents de chercher à se substituer au corps enseignant, mais de pouvoir, dans le cas de la méthode Cuisenaire, aider leurs enfants intelligemment, de les suivre sur ce chemin nouveau. Il convient même d'éviter à tout prix des maladresses nées de certains excès de zèle. N'est pas pédagogue qui veut, et les parents s'en sont fort bien rendu compte. Cette constatation constitue à elle seule un résultat très positif.

Le grand nombre des auditeurs avait contraint M. Guélat à un effort considérable. En effet – et son geste ne va pas de soi – il a bien voulu se déranger trois fois par semaine pendant un mois pour nous apporter «la bonne parole». Organisateur et participants lui en sont reconnaissants, comme aussi de la bonne humeur qui régnait à ses leçons. Nous savons qu'il reviendra l'année prochaine et nous nous en réjouissons.

J. M.

Dans les cantons

Vaud

Ecole à la montagne. La Direction des écoles de la ville de Lausanne met à la disposition des collègues secondaires les bâtiments et le personnel de ses colonies de vacances à la montagne. Ainsi, presque toutes les classes du cycle d'orientation (10 à 12 ans) et quelques classes de troisième (13 à 14 ans) bénéficient d'un séjour de 10 jours, au printemps ou en automne. Il faut préciser qu'il ne s'agit pas d'un camp de vacances mais d'une expérience pédagogique. Les cours se donnent le matin; le repas de midi, précédé d'un quart d'heure de chant, est suivi d'une sieste; de 14 à 16 h.: étude surveillée, jeux dramatiques ou observation de la nature. Après le goûter: sports ou jeux d'adresse, selon les goûts. Des films, illustrant le programme étudié, ou des jeux de société animent les soirées. Cette expérience présente de nombreux avantages: les élèves font l'apprentissage de la vie communautaire, développent leur sens de la solidarité et des responsabilités; les maîtres apprennent à connaître leurs élèves dans un cadre moins rigide que celui des classes, peuvent observer de plus près leur manière de travailler, etc.

BIE

A l'étranger

France

Réforme de l'enseignement secondaire. L'ensemble des dispositions régissant le premier cycle de l'enseignement secondaire entraîne un certain nombre de conséquences qui peuvent se résumer en quatre points: 1) l'actuelle classe de fin d'études primaires, dont l'enseignement est sanctionné par le certificat d'études primaires, est appelée à disparaître; 2) le certificat

d'études primaires sera remplacé par le diplôme de fin d'études obligatoires (délivré à seize ans); 3) il n'y aura plus d'élèves qui resteront à l'école primaire au-delà du cours moyen deuxième année; 4) tous les élèves entreront, soit dans un lycée, soit dans un collège d'enseignement général, soit dans un collège d'enseignement secondaire, pour y suivre l'un des trois types d'enseignement prévus au premier cycle du second degré. *BIE*

Collèges d'enseignement secondaire. Parmi les mesures récentes qui instituent le principe du passage de tous les enfants dans le second degré après l'enseignement élémentaire, il y a lieu de mentionner plus particulièrement: a) l'homogénéisation des études du premier cycle secondaire dans le sens d'un enseignement général classique ou moderne ne comportant plus aucun enseignement à tendance professionnelle; b) le report de l'entrée dans l'enseignement technique au début du second cycle secondaire; c) la prolongation de la période d'observation et d'orientation à tout le premier cycle, c'est-à-dire aux classes VI, V, IV et III; d) la création des classes de transition et du cycle terminal. En fait, une sorte de tronc commun couvrant le premier cycle de l'enseignement secondaire se trouve ainsi créée. Pour que cette orientation continue des élèves se fasse dans les meilleures conditions, sans transplantation dans des écoles différentes, des établissements polyvalents ont été créés. Ce sont les collèges d'enseignement secondaire, ayant une autonomie administrative, dans lesquels sont groupés les différents types d'enseignement du premier cycle secondaire. *BIE*

Grandes écoles. Un groupe d'études, composé à la fois de directeurs d'écoles et d'industriels, assisté par le Commissariat au plan et la recherche scientifique, a élaboré un rapport sur les conditions de développement, de recrutement, de fonctionnement et de localisation des «grandes écoles». Ce texte propose le remplacement des concours sur épreuves par un recrutement sur dossier. Le système actuel exige un effort exagéré de la mémoire et conduit à une compétition individuelle contraire aux conditions présentes qui imposent le travail en équipes. D'autre part, le groupe d'études suggère la convergence des classes préparatoires et des classes de propédeutique des facultés au sein d'instituts qui regrouperaient les actuelles classes de mathématiques élémentaires et de philosophie d'une part, et les premières années de préparatoire scientifique ou littéraire, ainsi que les propédeutiques de faculté. C'est dans ces établissements où la scolarité durerait deux ans que s'effectueraient l'observation, l'orientation et la préparation des candidats aux différentes formes d'enseignement supérieur. *BIE*

Prolongation de la scolarité obligatoire. La période de la scolarité obligatoire – précédemment fixée de six à quatorze ans – ira désormais de six à seize ans, soit un cycle de dix ans. Toutefois, cette prolongation ne prendra effet, légalement, qu'à la rentrée de 1967, c'est-à-dire pour la génération d'enfants qui, ayant atteint l'âge de six ans en 1959, atteindra celui de quatorze ans en 1967. *BIE*

Yougoslavie

Enseignement primaire accéléré pour adultes. Certaines régions de Yougoslavie ont adopté un nouveau programme et de nouveaux plans d'études qui permettent aux adultes, qui n'ont pu bénéficier d'une scolarité suffisante, d'accomplir l'équivalent des quatre premières classes primaires en l'espace de neuf à dix mois. Cette mesure s'est avérée justifiée et réalisable, compte tenu de la formation préalable, du niveau général de culture et de l'expérience que possèdent les adultes. C'est l'Institut yougoslave de recherche scolaire et éducative qui s'est occupé d'élaborer et d'imprimer programmes et manuels conformes à cette innovation. *BIE*

Suède

Bourses d'études. Une nouvelle forme de soutien économique aux études vient d'être adoptée par le Parlement. Peuvent en bénéficier les élèves de l'école unique et des gymnases ainsi que ceux de l'enseignement supérieur. Tous les élèves âgés de 16 à 21 ans ont droit à une allocation d'études mensuelle se montant à 75 couronnes. En outre, les parents dont les revenus annuels sont inférieurs à une somme déterminée touchent un supplément. Et s'ajoutant à ces deux allocations, il peut en être octroyé une troisième, après examen des ressources. Les élèves reçoivent aussi des indemnités de logement et de déplacement, au cas où ils doivent habiter hors de leur foyer pour faire leurs études. A l'âge de 21 ans l'allocation d'études est augmentée à 175 couronnes par mois. Il est aussi possible aux élèves de contracter des prêts d'Etat à un taux favorable. De nouveaux avantages de cette nature seront versés à partir du 1^{er} janvier 1965 aux étudiants des universités et écoles supérieures, des séminaires et autres institutions formant des enseignants, des infirmières, des cadres de la marine, etc. *BIE*

Allemagne (République fédérale)

Promotion de l'éducation des jeunes filles. Le fait que la plupart des *Realgymnasien* (écoles secondaires réales) artistiques et pédagogiques (ces derniers remplacent les anciennes écoles normales d'instituteurs et d'institutrices) sont organisés d'après le système de la coéducation a facilité l'accès des jeunes filles à la profession enseignante, aux professions sociales et aux études supérieures. D'autre part, des pourparlers sont en cours au sujet du droit d'accès à l'enseignement supérieur des bacheliers des écoles secondaires de métiers féminins. *BIE*

Canada

Changements dans la formation pédagogique. La pénurie de maîtres qui se faisait sentir à cause de l'accroissement démographique d'après-guerre s'est quelque peu allégée; aussi les provinces commencent-elles à rendre plus difficile, du point de vue académique, l'accès aux écoles normales et introduisent peu à peu plus de cours spécialisés. Le Collège pédagogique d'Ontario exige actuellement des candidats aux études pédagogiques de deux ans qu'ils aient obtenu une moyenne de 60% des points au Certificat de fin d'études secondaires. D'autres provinces, l'Île-du-prince-Edouard, le Nouveau-Brunswick et la Nouvelle-Ecosse, ont changé les conditions d'admission aux écoles normales (deux ans d'études) et demandent – parfois obligatoirement – le certificat de fin d'études après douze ans, au lieu de onze, pour l'entrée dans ces établissements. Parfois, l'on invite également les maîtres à poursuivre leur formation en leur offrant des cours universitaires spécialement organisés à leur intention. *BIE*

Création d'une division de la jeunesse. Le Département de l'éducation d'Ontario vient de créer une division de la jeunesse qui s'occupera des problèmes résultant de l'automatisation, de l'urbanisation, des changements de structure survenus dans la famille et la société et des départs prématurés de l'école. Ce nouvel organisme devra coordonner, au bénéfice des jeunes de cette province, les services qui existent déjà dans ce domaine aux niveaux privé, bénévole et gouvernemental. *BIE*

Mexique

Six ans pour vaincre l'analphabétisme. Le Gouvernement du Mexique s'est fixé un délai de six ans pour en finir avec l'analphabétisme: à l'heure actuelle, sur une population de 30 millions d'habitants, 9 millions de personnes âgées de plus de 14 ans et habitant surtout les zones rurales, ne savent ni lire ni écrire.

Les autorités du pays à tous les échelons, les écrivains, les journalistes, les enseignants, les élèves des écoles normales et des cours supérieurs des écoles primaires et secondaires participent à la campagne d'alphabétisation. Un million d'exemplaires d'un manuel de lecture ont déjà été imprimés, et un deuxième tirage est annoncé pour le mois de septembre.

A Mexico, 1 500 maîtres seront chargés de diriger les activités des centres d'alphabétisation, et les adultes seront invités à suivre des cours organisés à leur intention dans les locaux scolaires.

Informations Unesco

Cours

Société jurassienne de Travail Manuel et de Réforme Scolaire

Les nombres en couleurs: cours de perfectionnement (3 jours).

En remplacement du cours Goutard qui ne peut avoir lieu, et sur demande des quatre Associations Cuisenaire du Jura (Maîtres de classe unique, Ajoie, Reconvilier et environs, Franches-Montagnes), un cours de perfectionnement de trois jours sera organisé à l'intention des collègues qui ont déjà suivi un cours d'initiation et des collègues de l'enseignement secondaire qui s'intéressent à la méthode.

Directeur du cours: Monsieur Gaston Guélat, maître d'application, Porrentruy.

Matière du cours: «Les mathématiques et les enfants», de Madeleine Goutard, «La pratique des Nombres en couleur», de Madeleine Goutard. (Ces deux ouvrages seront mis à disposition des participants, à un prix réduit, au début du cours.)

Lieu du cours: Seules des inscriptions en nombre suffisant peuvent motiver un cours au chef-lieu de district. D'ores et déjà, vu le secteur d'activité des associations Cuisenaire, Porrentruy, Moutier et Saignelégier sont assurés d'avoir leur cours de perfectionnement. Les maîtres de classe unique sont priés de s'inscrire au chef-lieu le plus proche.

Date du cours: A cause des périodes de service militaire, le cours aura lieu en principe dans la deuxième quinzaine de novembre.

Délai d'inscription:

Les membres des quatre Associations Cuisenaire précités sont inscrits d'office. Les présidents des dites Associations voudront bien me faire parvenir la liste de leurs participants jusqu'au 30. 6. 65.

Les collègues – primaires et secondaires – qui ne sont pas membres d'une association Cuisenaire sont priés de s'inscrire directement auprès du soussigné jusqu'au 30. 6. 65.

Pour dissiper toute équivoque, les collègues qui s'étaient inscrits pour le cours Goutard et qui maintiendraient leur participation sont également priés d'aviser le soussigné jusqu'au 30. 6. 65. M. Turberg, Président de la SJTM et RS

Divers

Journées cantonales de gymnastique scolaire

Langenthal 12/13 juin 1965

Plus de 150 membres de l'Association cantonale des maîtres de gymnastique ont vécu à Langenthal deux magnifiques journées.

Samedi matin: démonstrations de courtes leçons données à des élèves de 7 à 20 ans. L'attention des participants et d'un nombreux public fut sollicitée par deux, quelquefois trois leçons simultanées. Citons quelques thèmes de ces leçons: saut en hauteur, lancer et balle au chasseur, saut en longueur, gymnastique acrobatique, utilisation au 1^{er} degré de nou-

veaux agrès (échelle roulante et portique à grimper; caisson et planche de saut), jet du boulet, exercices avec partenaire, handball à 7, gymnastique rythmique (balle élastique et cerceau). A voir tant de simplicité dans l'organisation du travail, on pense: quel enseignement privilégié que celui d'une branche où presque tout peut être offert à l'élève sous forme de «jeu» et satisfaire ainsi son besoin de mouvement!

Samedi et dimanche après-midi: tournois de jeux. Les équipes gagnantes sont: volleyball, dames (7 équipes): Berthoud; volleyball, messieurs (12 équipes): Berthoud; handball (4 équipes): Thoun; balle à la corbeille (3 équipes): Bienne; football (8 équipes): Emmental.

Dimanche matin: course d'orientation: 52 participants.

Samedi: soirée récréative animée, deux heures durant, par le cabaret d'instituteurs «Schuss-Punkt». Retenons quelques-uns de ses points de mire: les exigences tracassières de nos officiers supérieurs, le snobisme en matière d'art abstrait, le journal Blick, l'avalanche des «bons» de toute espèce, l'exaltation de la sexualité. Bref, toute une gamme de créations de la meilleure veine satirique.

En résumé, deux journées fort réussies et qui compteront dans les annales de l'Association. La gratitude des participants va à la Direction de l'Instruction publique pour le subside alloué, aux autorités de Langenthal pour leur aide financière, à MM. les inspecteurs scolaires pour avoir accordé le congé. Elle va surtout à nos collègues de Langenthal pour le soin et le zèle voués à la réalisation de cette manifestation. Nous leur disons aussi notre franche admiration de les avoir vus tous sur la brèche de la première minute à la dernière et dans les emplois les plus divers: donner des leçons modèles, diriger les tournois, divertir les participants et les faire danser jusqu'au petit jour! fb

Bibliographie

L'Unesco et la planification de l'éducation. Documentation sur l'Unesco. Un cahier de 24 pages, 21 x 27 cm, 1965, publié par l'Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et la culture, place de Fontenoy, Paris 7^e.

Table des matières: Principes – Historique – Services consultatifs – Activités de recherche – Activités de formation – Annexes: Structure du Secrétariat de l'Unesco. Structure des départements de l'éducation de l'Unesco. Bibliographie sélective sur la planification de l'éducation.

Ensemble. Bulletin de l'Association romande des éducateurs de jeunes inadaptés. Secrétariat et administration: Henri Bühler, AREJI, Maison d'éducation, Vennes/Lausanne. Paraît 5 fois par an. Abonnement fr. 8.–.

N° 27, de janvier-février 1965. Citons, tirés du sommaire, les articles suivants: Concept de l'éducateur, vu par un directeur d'institution; exposé introductif présenté par M^{me} Besson. – Le concept d'éducateur spécialisé, vu par une équipe d'éducateurs; synthèse présentée par M. Bringolf. – La rééducation de la parole dans le Centre orthophonique d'application acoustique, par M^{lle} Fuhr.

Du n° 28, de mars-avril 1965: Portrait d'un homme nouveau: l'animateur, par Christian Hermelin. – Dix-huit mois à l'orphelinat d'Inezgane, par André Coll. – Introduction au travail social, par M. Veillard-Cybulski.

Du n° 29 de mai-juin 1965: Rapport sur l'Assemblée générale de l'Association romande des éducateurs de jeunes inadaptés, par Rémy Schleppey, président. – Les gangs d'adolescents (description des bandes), par Roland Berger, juge des mineurs. – L'énurésie, par François Schlemmer.

Wir suchen einen

Physiker-Mathematiker

für ein Patentanwaltsbüro in Bern, mit weltweiten Beziehungen. Die Tätigkeit ist interessant, selbständig u. bewegt sich in Patentfragen auf techn. Gebieten, z. B. Apparate- u. Maschinenbau. Kenntnisse in Pat.-Fragen ist nicht Voraussetzung, dasorgf. Einarbeitung erfolgt. Gewünscht wird geistige Beweglichkeit, leichtes Erkennen, auf was es ankommt, gutes geläufiges, stilistisch klares Formulieren im Diktat. Sprachen Deutsch und Engl. od. Franz. Engl. sollten Bücher, Abhandlg. gelesen werden können. Gewandte Umgangsformen, gute Verhandlungstechnik. Arbeitszeit 07.30.-12.00, 14.00-18.00 od. 08.00-12.00, 13.30-18.00, je nach Wunsch. Fünftagewoche zu 42 1/2 Std. Dauerstelle mit gutem Gehalt, Personalfürs. Alter zwischen 23-45 Jahren. Eintritt nach Vereinbarung. Gehalt u. Ferien je nach Alter.

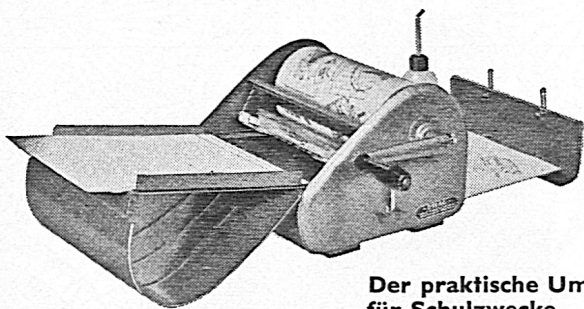
Senden Sie Ihre Bewerbung mit Angaben über Bildungsgang, bish. Tätigkeit, Photo, erwünschtes Gehalt ein an den Beauftragten **Ernst Moser**, berat. Ing., Sprengerweg 17, 3084 Wabern, Tel. 031 54 16 14. Sie dürfen die Stellenfrage auch teleph. besprechen, tagsüber, abends.

Der gewandte Rechner – Der kleine Geometer

Schweiz. Aufgabensammlung für den Rechen- und Geometrieunterricht in Primar/unteren Mittelschulen, Progymnasien, Privat- und Gewerbeschulen. 3. bis 9. Schuljahr. 26 Serien zu 24 Karten. Jede Serie behandelt ein bestimmtes Unterrichtsgebiet einer Schulstufe oder ist für Repetitionszwecke und Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen zusammengestellt und daher für jeden kant. Lehrplan verwendbar. Klausuren zur Prüfung des Unterrichtsstandes einer Klasse und des einzelnen Schülers. Einzelnachhilfe. Erziehung zu selbständiger Arbeit.

Verfasser Dr. H. Mollet, F. Müller.

Prospekte und Ansichtssendungen vom **Selbstverlag GEWAR Olten.**



Der praktische Umdrucker für Schulzwecke

Mehrfarbige Auflagen in einem Arbeitsgang

100% Schweizer Fabrikat

Cito-Master 115 Filzbefeuchtung Fr. 365.-

und weitere Modelle à Fr. 490.-, Fr. 850.-, Fr. 1350.-.

Unverbindliche Vorführung

Cito AG, Basel, St. Jakobstr. 17, Tel. 061 - 34 82 40

Studiengruppe Bern für reine und angewandte Psychologie
Postfach 1150, 3001 Bern

Voranzeige

Öffentlicher Vortrag

Mittwoch, 30. Juni 1965, 20.15 Uhr im Hörsaal des Naturhistorischen Museums, Bernstrasse 15, Bern

Dr. Annemarie Häberlin, Bern

Grundlagen der Psychologie

Eintritt:

Fr. 2.30

Fr. 1.15 für Schüler, Studenten und Mitglieder befreundeter Vereine

Klaviere

Schmidt-Flohr, Niendorf, Zimmermann und weitere Marken

Neuwertige Occasionen. Grosse Auswahl, gute Bedienung, zuverlässiger Service.

E. Clénin, Klavierbauer, Lyss

Rosenmattstrasse 17, Telephon 032 / 84 18 91

KLAVIER- stimmen und Reparaturen

Eigene Reparaturwerkstätte.

Bitte wenden Sie sich vertrauensvoll an den Fachmann

Pianohaus

Wernli

Bern, Wylerstrasse 15
Telephon 41 52 37



Schallplatten

Schlager Jazz
Unterhaltung Konzerte

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75



Heute ein Leser,
morgen Ihr Kunde.



Inserieren Sie.



Herbstferien im

Wallis

Ruhige Ferien-
wohnung bei Crans
(4-6 Betten) frei ab
10. August
Tel. 031 63 30 84

L'Ecole professionnelle de Saint-Imier

met au concours un poste de

maître a plein emploi

pour l'enseignement des branches générales,

langue française, comptabilité, sciences naturelles, calcul, géométrie élémentaire, algèbre et physique (cours élémentaire), instruction civique, dessin technique.

Entrée en fonction: automne 1965

Obligation: le maître devra prendre en charge 28 à 32 h. d'enseignement hebdomadaire. Le candidat nommé sera probablement appelé à remplir les fonctions de recteur de l'Ecole professionnelle.

Traitement: selon les directives cantonales et le règlement des Ecoles professionnelles.

Sont admis à postuler: les candidats âgés de 25 à 45 ans, avant le diplôme fédéral pour l'enseignement professionnel, ainsi que ceux en possession d'un diplôme primaire ou secondaire ayant les aptitudes et l'expérience pour l'enseignement professionnel.

Les postulations manuscrites avec curriculum vitae et copies de diplômes et certificats sont à adresser jusqu'au **31 juillet 1965 au Recteur de l'Ecole professionnelle, rue Baptiste-Savoie 26, 2610 St-Imier**, où le cahier des charges peut être consulté.

Kantonale Beobachtungsstation für Jugendliche Enggistein/Worb

Ferienablösung

vom 2. August bis ca. 18. September 1965

Welcher Kollege wäre bereit, in den Ferien in die interessante, abwechslungsreiche und praktische Arbeit an Jugendlichen einzusteigen?

Anfragen an H. R. Scheurer, Leiter der Beobachtungsstation Enggistein 031 67 27 43

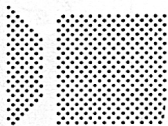


Bern, Tscharnerstrasse 14, Telefon 031 - 45 11 51

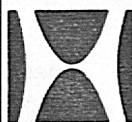
Wandtafelabrik

F. Stucki, Bern

gegründet 1911
Magazinweg 12
Telephon 23 88 55



Alle Systeme
Beratung kostenlos



WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN



1200 m - 1700 m

Sesselbahn Kandersteg-Oeschinen

Von der Bergstation zum Oeschinensee prächtiger Höhenweg
Neuer Skilift